

Predigt, 1.Mose 37,1-11 eine schrecklich nette Familie, H.Meyer, Pfr. - 27.9.20, Lausen

1 Jakob wurde im Land Kanaan sesshaft, in dem auch schon sein Vater Isaak als Fremder gelebt hatte. 2 Und so geht seine Geschichte weiter: Jakobs Sohn Josef war inzwischen 17 Jahre alt. Seine Aufgabe war es, die Schaf- und Ziegenherden seines Vaters zu hüten, zusammen mit seinen Halbbrüdern, den Söhnen von Bilha und Silpa. Zu Hause verriet er seinem Vater, was die Brüder Schlechtes taten. 3 Jakob liebte Josef mehr als die anderen Söhne, weil er ihn noch im hohen Alter bekommen hatte. Darum ließ er für ihn ein besonders vornehmes und prächtiges[1] Gewand anfertigen. 4 Natürlich merkten Josefs Brüder, dass ihr Vater ihn bevorzugte. Sie hassten ihn deshalb und konnten kein freundliches Wort mehr mit ihm reden. 5 Eines Nachts hatte Josef einen Traum. Als er seinen Brüdern am nächsten Morgen davon erzählte, wurden sie noch wütender auf ihn. 6 »Hört mal, was ich geträumt habe!«, rief Josef. 7 »Also, wir waren auf dem Feld und banden das Getreide in Garben zusammen. Da richtete meine sich plötzlich auf und blieb aufrecht stehen. Eure dagegen bildeten einen Kreis darum und verbeugten sich tief vor meiner Garbe.« 8 »Was, du willst also König werden und dich als Herrscher über uns aufspielen?«, schrien seine Brüder. Sie hassten ihn nun noch mehr, weil er das geträumt und so selbstherrlich davon berichtet hatte. 9 Bald darauf hatte Josef wieder einen Traum, und auch diesen erzählte er seinen Brüdern. »Hört mal zu! Ich sah, wie die Sonne, der Mond und elf Sterne sich tief vor mir verbeugten«, beschrieb er. 10 Diesmal erzählte er den Traum auch seinem Vater. »Was soll das?«, schimpfte der. »Bildest du dir etwa ein, dass wir alle – dein Vater, deine Mutter und deine Brüder – uns dir unterwerfen?« 11 Josefs Brüder waren eifersüchtig auf ihn, aber seinem Vater ging der Traum nicht mehr aus dem Kopf.

«Josef & Co. - eine Familie ist unterwegs» so die Überschrift der aktuellen Predigtreihe. Jeder ist Teil einer Familie. Mein Familienleben und -erleben beeinflusst und prägt mich, bewusst und unbewusst, im Guten wie im Problematischen. Und unabhängig davon, wie ich «Familie» aktuell erlebe, meine Familien-Konstellation ist, meine persönliche Geschichte und die der Familie sind untrennbar miteinander verbunden. Man weiss, dass gerade die ersten Lebensjahre für die Entwicklung, das weitere Leben eines Menschen entscheidend sind. Schon das alte Sprichwort sagt: *«Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.»*

Familie ist wichtig, ist in vielerlei Hinsicht prägend, wir sehen es auch bei Josef & Co. Es ist eine beliebte Geschichte, auch für Kinder. Wer jetzt aber eine vorbildliche, biblische Familie erwartet, der wird arg enttäuscht, v.a. in diesen ersten Versen. Es ist nämlich eine Geschichte voll von Bevorzungen, Überheblichkeit, Wichtigtuerei, Neid, Hass und Fehlentwicklungen. Da geht es um langjährige, belastende Prägungen, z.T. über Generationen hinweg, «Chnörz», die nie aufgearbeitet worden sind und darum Menschen und Beziehungen weiter vergiften können.

Vater Jakob wurde durch zeitbedingte, kulturelle Umstände zur Heirat mit einer Frau gezwungen, die er nicht liebte. Das bekamen die Kinder aus dieser Beziehung zu spüren. Sie fühlten sich zurückgestellt, nicht wirklich geliebt und angenommen, zweite Wahl eben. Sie waren wohl ständig krampfhaft, aber ohne Chance bemüht dem Vater zu genügen. Ob Jakob je gemerkt hat, was er angerichtet hat? Kaum. Er hat es eher verdrängt. So konnte das Gift weiter Unheil anrichten.

Josef und Benjamin hingegen waren die Söhne von Jakob mit Rahel, seiner grossen Liebe. Auf diese Heirat musste Jakob lange warten. Josef und Benjamin waren Nachzügler, Nesthäcken. Sie wurden vom Vater verwöhnt und bevorzugt, z.B. durch besonders stylische Kleider. Bei einem Streit unter den Kindern war im Voraus klar, für wen Jakob Partei ergriff. Alles drehte sich um die Söhne Rahels. Sie waren die Prinzen im Haus.

«Verwöhnt werden» kann etwas sehr Schönes, Ermutigendes und Wohltuendes sein, besonders auch für Kinder. Aber es gibt auch ein Verwöhnen, das zu einer Lebenshypothek wird, das gerade auch Kinder in einer Art und Weise prägt, welche ihre Entwicklung und Beziehungsfähigkeit belastet. Wer seine Kinder verwöhnt meint es in der Regel ja gut, aber eine gute Absicht macht etwas Unge-sundes nicht gesünder. Das Verwöhnen des Vaters führt hier dazu, dass Josef sich über seine Ge-schwister erhebt. Er wird arrogant, ein Wichtigtuer und behandelt die anderen entsprechend. Das verletzt diese, treibt Keile in ihre Beziehungen, vergiftet das Familienklima. Der junge, verwöhnte Jo-sef lässt jegliche Sensibilität im Umgang mit anderen vermissen. Er hat es nie gelernt, lernen müs-sen. Alles dreht sich um ihn. Er ist das Zentrum. Und er redet auch hintenherum über die andern, macht sie schlecht. Das mag für Eltern zuweilen interessant sein, aber für die Beziehungen unterei-nander ist es eine Katastrophe. Um solche Typen machen andere oft einen Bogen. Sie sind unbe-liebt, haben kaum Freunde. Das hätte Josef als Kind lernen sollen. Nur, wer hat es ihm gesagt, ge-zeigt? Da hat der Vater versagt.

Streit, Auseinandersetzung und Spannungen gibt es in jeder Familie. Das gehört dazu. Gerade die Familie ist durchaus auch ein Ort, wo wir Konfliktfähigkeit lernen und üben können. Aber das Ganze kann Ausmasse annehmen, die jedes gesunde Mass übersteigen und zerstörerisch werden können, wie hier. Dieses Beispiel mahnt uns in der Familie, aber auch in anderen Gemeinschaften, diesbe-züglich ehrlich und wachsam zu bleiben. Es mahnt uns, uns etwas sagen zu lassen, bewusst hinzu-schauen, was abgeht, wie es steht, wo ungesunde Spannungen sind und uns zu fragen, was wir da-gegen tun, was wir ändern können. Das kann man durchaus bewusst lernen und üben. Externe Un-terstützung ist dabei erfahrungsgemäss eine grosse Hilfe.

Sicher möchte niemand so etwas auf seinem Familientisch haben. Aber lieber unangenehme Fakten auf dem Tisch als darunter, wo es ungehindert weiter vergiften und Besserung blockieren kann. Hier bleibt es unter dem Tisch, ein Nährboden für Verletzungen und Belastungen im familiären, aber auch persönlichen Leben der Familienmitglieder. Es ist gut gemeint, hat aber fatale Folgen.

Die ersten Verse der Josefgeschichte sind also wenig erfreulich und ermutigend. Trotzdem gehört die Josefgeschichte zu den beliebtesten Geschichten der Bibel und Weltliteratur, gerade auch für Kinder. Warum das? Weil wir viel daraus lernen können, z.B. welche Fehler wir meiden sollten, gerade auch in der Erziehung. Und wegen dem Happy End. Die Geschichte zeigt auch, wie Menschen, Familien aus Fehlern lernen können, wie Heilung und gute Wendungen möglich sind, auch wenn es noch so aussichtslos scheint. Leute, die hier durch Fehlverhalten alles schlimmer machen, finden später zu Verhaltensweisen, die heilend, verbindend sind.

Oft sind solche Prozesse auch mit schweren Erfahrungen, Schicksalsschlägen verbunden, die Leute verändern und stärken. Schweres ist manchmal wie eine Notbremse vor einem Abgrund. Die Ge-schichte von Josef & Co. hat ein Happy End, weil es durch Irrungen und Wirrungen zu Versöhnung und Neuanfang kommt. Es zeigt: Heilende Veränderung, Versöhnung ist möglich.

Dabei haben - wie gesagt - auch schwierige Situationen und Herausforderungen beigetragen. Es war aber v.a. möglich, weil Gott selber immer bei ihnen war und geholfen hat. Das Happy End war ein Stück weit ihr Verdienst, aber v.a. auch eine Gnade vom Gott. Diese Verheissung gilt bis heute. Gott ist derselbe. Wo auch immer wir in solchen schwierigen Geschichten stecken, er ist bei uns, er will uns helfen die Fadenknäuel zu entwirren, auch wenn das zuweilen sehr mühsam ist und Zeit braucht. Er kann das. Wir sollen uns nicht scheuen Hilfe zu holen, bei Gott, aber auch bei Menschen, den wir vertrauen und die wirklich helfen können. Das gehört mit zu den Aufgaben von Seelsorgern, die es auch bei uns gibt und damit meine ich nicht nur die Pfarrpersonen. Wir helfen da gerne beim Vermitteln.

Josef hat noch einen langen Lebensweg vor sich. Und in all den Jahren hat sich gezeigt, dass er eine besondere Gabe hatte. Es war die Gabe der Traumdeutung. Er konnte Träume mit der Hilfe Gottes deuten und hatte auch selber prophetische Träume. Träume spielen auch hier eine Rolle. Wie aber sind die einzuschätzen? Sind sie von Gott, quasi als Vorhersage? Jahre später nämlich, in einer Hungersnot, reisen die Brüder nach Ägypten, um sich Nahrung aus den dortigen Notvorräten zu erbitten. Sie werfen sich vor dem Verwalter nieder, ohne zu wissen, dass es Josef ist. Wie es dazu gekommen ist, wird in den weiteren Predigten beleuchtet.

Gibt Gott mit diesem Traum also einen Blick in diese Zukunft? - Da habe ich meine Zweifel. Prophetische Träume wollen Menschen nämlich letztlich erbauen, ermutigen und trösten. Hier aber ist das Gegenteil. Es vergiftet. Die Brüder empören sich. *»Was, du willst also König werden und dich als Herrscher über uns aufspielen?«* - Der Traum oder zumindest seine Deutung verletzt, entmutigt und provoziert. Ist die Quelle des Traum nicht eher das persönliche Empfinden Josefs im Blick auf die aktuelle Familiensituation? Dabei ist es irgendwie erschrecken wie naiv, selbtherrlich Josef den Traum den anderen erzählt. Das ist für ihn Normalität. So bekommt er es ja vom Vater vermittelt. Da geschehen tiefe Verletzungen und solche Verletzungen, v.a. wenn sie nie aufgearbeitet, geheilt werden, können einem ein Leben lang begleiten, belasten, teilweise auch Ursache von belastenden Verhaltensmuster werden, die wiederum andere verletzen oder Beziehungen erschweren. Solches gehört wohl ein Stück weit zu jeder Lebensgeschichte, auch zu meiner. Das familiäres Umfeld hat uns geprägt, prägt uns. Da ist sicher viel Gutes, Erbauliches, das mich bis heute begleitet. Dafür sollen wir dankbar sein. Aber es gibt auch Verletzungen, Vergiftungen, die passiert und noch nicht verheilt sind, auch nach Jahren, Jahrzehnten nicht. Das belastet!

In welcher Figur dieser Geschichte sehe ich mich am ehesten? Im verwöhnten Prinzen, in dem, dem es nur im Mittelpunkt wohl ist? In den Brüdern, die sich als zweite Wahl fühlen und es dem Vater, der Mutter nie recht machen können? die sich überflüssig, vielleicht als Betriebsunfall fühlen, als schwarze Schafe der Familie? Oder trifft das Bild von Eltern zu, denen die Kraft fehlt Grenzen zu setzen? die überfordert sind, vielleicht weil sie selber keine gute Vorbilder haben?

Die Geschichte von Josef & Co. wiederholt sich in ungezählten, oft schmerzhaften Varianten bis heute. Und bis heute gilt die Ermutigung, dass wir dem nicht hoffnungslos ausgeliefert sind.

Heilung, Veränderung ist möglich. Wir selber können und müssen das Unsrige dazu beitragen, indem hinschauen und auch Hilfe in Anspruch zu nehmen, von Gott und kompetenten Menschen. Oft entpuppen sich auch - wie gesagt - Schicksalsschläge oder schwierige Lebenssituationen als Chancen, weil sie uns an einen Punkt bringen, wo Nebensächliches nebensächlich, Oberflächliches an der Oberfläche bleibt und wo Verborgenes eben auf den Tisch gespült wird, damit es angegangen wird. So schmerzhaft das sein kann, so erleben viele solches auch als Wendepunkt zum Guten, zur Heilung. Dabei spielt es eine entscheidende Rolle, in was für ein Umfeld wir eingebettet sind, was uns trägt und prägt. Alleine sind solche Prozesse kaum möglich. Das gilt für die Familie, aber letztlich auch für alle anderen Beziehungsformen, die am Arbeitsplatz, unter Freunden, im Verein und ganz sicher auch die in einer christlichen Gemeinde.

In der Apostelgeschichte 4,32 wird über die erste christliche Gemeinde einmal summarisch geschrieben: *«Alle, die zum Glauben an Jesus gefunden hatten, waren ein Herz und eine Seele. Niemand betrachtete sein Eigentum als privaten Besitz, sondern alles gehörte ihnen gemeinsam.»* Das haben sie untereinander und miteinander erlebt. Das gibt es auch heute noch, da und dort. Aber das ist damals wie heute nur eine Facetten eines komplizierteren Miteinanders.

Es gibt keine Gemeinschaft, auch keine Gemeinde, ohne Spannungen, ohne Verletzungen, ohne das Gefühl der einen zu kurz zu kommen, ob berechtigt oder nicht, ohne den Eindruck besser als andere zu wissen, was Sache ist, wie es sein müsste ohne Väter und Mütter, die auch Fehler machen. Das ist mühsam. Entsprechend ist auch eine Gemeinde herausgefordert solches ernst zu nehmen, anzusprechen und dann gemeinsam als mündige Christen nach Lösungen und Versöhnung zu suchen. Und wenn im gemeinsamen Unterwegssein Träume und Eindrücke auftauchen, dann dürfen, ja sollen wir die miteinander teilen, dabei aber sorgsam darauf achten, dass das nicht verletzend, bevormundend passiert, sondern erbauend, ermunternd und tröstend. Denn das entspricht Gott.

Beziehungen sind nicht immer einfach und haben einen grossen Einfluss auf unser Leben. Für unsere Beziehungskisten sind wir selber verantwortlich, auch wenn andere, gerade auch Angehörige, so manches beigetragen, verschuldet haben, Gutes und Schlechtes. Verantwortlich für mein Leben bin ich selber. Es ist mein Leben. Wenn ich es nicht anpacke, wer sonst? Aber ich soll es nicht alleine tun, tun müssen. Ich darf mit der Unterstützung Gottes rechnen, sie erleben, wie Josef und Co.

Manchmal braucht es einen langen Atmen, anderes geht ganz schnell. Es braucht auch viel Geduld, Wohlwollen und Grosszügigkeit, gerade auch untereinander, denn nobody is perfect, aber jedes Einzelne, ist geliebt, liebenswert, ganz sicher von Gott. Seine Kinder sind wir. Jesus nennt uns seine Familie und es ist gut zu seiner Familie zu gehören, auch wenn diese zwischendurch halt auch einmal «schrecklich» und nicht nur «nett» ist. Amen.